

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 47 (1971-1972)  
**Heft:** 9-10

**Artikel:** Piuter Igel  
**Autor:** Rast, Josef O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1080063>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Piuter Igel

Abschied von der Redaktion

Von Josef O. Rast

Sie haben es längst bemerkt: der Piuter Igel ist gar kein Computer, sondern der Redaktor des Schweizer Spiegel. Er war gar nicht in der Speditionsfirma Bugmann und Cie an der City Street, aber immerhin in der City von Zürich tätig. Er hat Menschen beobachtet, die ihm begegnet sind; Typen, die seinen Weg kreuzten; hat mit ihnen gesprochen, sie zu zeichnen versucht und für Menschen über Menschliches geplaudert. Menschen «zeichnen»! Der Piuter weiß, dass er vor Jahren als Schüler im Zeichnen keine gute Note verdiente. Einen Trost besitzt er heute: Ob Zeichnung oder «Zeichnung», sie kann und muss nicht immer ein Kunstwerk sein.

Nun nimmt der Piuter Igel Abschied vom Schweizer Spiegel. Warum? Darüber könnte man ein Büchlein schreiben. Lassen wir das! Man kann es auch in einem Satz ausdrücken: Der Schweizer Spiegel braucht ihn nicht mehr. So ist das Leben, nicht immer eben! Verse kann er auch noch «machen», der Piuter, und was für welche!

Immerhin, es sei mir erlaubt, in einer persönlichen Mappe zu blättern, die sich im Laufe meines Redaktionsjahres angefüllt hat. Wie kurz ist doch ein Jahr, und doch wieder — wie lang! Was da an Memos vom Chef (immer mit Datum versehen!), an unveröffentlichten Artikeln, an Notizen von Herrn Marthaler (dem guten Geist im Hintergrund des Schweizer Spiegel Betriebs — wir hatten ja auch hie und da einen Betrieb!), an Briefen und Notizen von Herrn Direktor Barmet und vom Setzerchef des Schweizer Spiegel, Herrn Wunderlin (beide in der Buchdruckerei Baden) sich angesammelt hat! Erinnerungen werden wach.

Da gerät mir gerade ein Leserbrief in die Hand, an mich gerichtet: «Seit vielen Jahren bin ich Abonnent des Schweizer Spiegel. Ich

wusste immer: am Ersten des Monats ist die neue Nummer da. Ich freute mich immer darauf. Am meisten freute mich, als der alte Kurs wieder neu erwachte. — Warum ich Ihnen das schreibe? — Der Schweizer Spiegel erscheint immer regelmässiger unregelmässig. Könnten Sie nicht ...?»

Ich konnte den Leser verstehen. Wir kämpfen immer um Termine nach verschiedenen Seiten: Beiträge werden später als versprochen abgeliefert, Tage und Wochen; im letzten Augenblick gehen Inserate ein, die noch berücksichtigt werden wollen. — Termine, sie waren mein Kampf! Ich sagte mir öfters: was macht auch eine Tageszeitung?

Eine Notiz von Herrn Wunderlin. Sie lag dem Umbruchabzug der Januar Nummer bei, der schon wieder korrigiert in Baden sein sollte, bevor man ihn dort abgeschickt hatte (Termine!): «Beachten Sie bitte! Seite 15 sind noch 4 cm in der mittleren Spalte frei.» — Ich erinnere mich noch, weshalb. Schwamm darüber! Ich war bereits wieder unter Druck mit der übernächsten Nummer. Man hat ja Füller, aber gerade einen von vier Zentimetern? Dazu gehört ein kleiner Titel. Man hat Eigeninserate. Aber gerade in der mittleren Spalte. Das verstösst gegen ungeschriebene Gesetze der Aufmachung des Schweizer Spiegel. Noch alles umstellen?

Ein Brief mit angeklebtem Zettel. Im Brief aus dem Tessin heisst es: «Ganz zufällig stiess ich in der Juli Nummer auf einen Artikel von ... und möchte Sie nun bitten, mir die Bezugsquellen der Rosenschere und der Schachtel für Fadenspulen bekannt zu geben.» — Rückfrage und sachliche Antwort meiner Sekretärin lagen auf meinem Pult; anderntags war der Brief mit einem Chefvermerk versehen: «Ich finde diesen Brief zu schnippisch für eine mögliche oder vielleicht bereits bestehende Abonnentin. Ich

würde einfach sachlich von folgenden Bezugsquellen schreiben.» Anscheinend sind die Auffassungen von Sachlichkeit verschieden. — Wieviel Kleinkram, um den sich doch ein Chef kümmern muss!

Auf einem Manuskript, das mit dem ersten Druckabzug von Baden zurückkam, steht der Vermerk eines Setzers: «Miserables Manuskript!!!», und er hatte recht! Welche Erinnerungen gerade diese Notiz weckt!

Manuskripte! Ich habe noch andere, handgeschriebene, wieder und wieder korrigierte Entwürfe von Artikeln. Kann da einer Sekretärin nicht hie und da «der Schnauß ausgehen», wenn sie beim Abschreiben mit der Maschine auf solchen Blättern visuelle Orientierungsläufe absolvieren muss? — Die Atmosphäre einer Redaktion gleicht hie und da, aber nur irgendwie, dem Betrieb in einem Bienenhaus; die Bienen sind fleissig, nur sollten sie Pferdenerven haben. — Aber hier schon sei ein Schlussgedanke vorausgenommen: Der Redaktionsbetrieb war und ist doch ein schöner Betrieb.

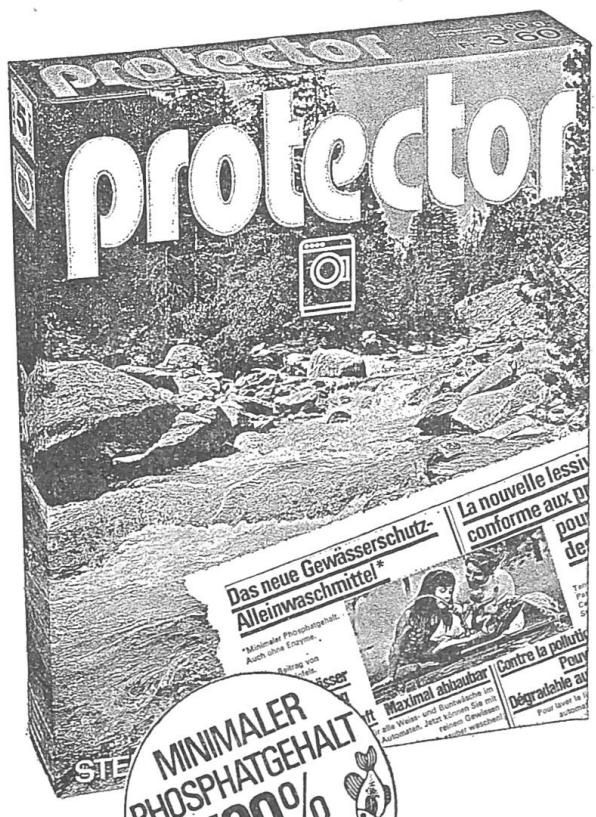
Der Entwurf eines «Waschzettels» zu einer neuen Nummer des Schweizer Spiegel. Der hektographierte Waschzettel geht via PTT von unserem Kleinbetrieb an 150 Zeitungen und Zeitschriften.

Wieviel wandert doch in einer Redaktion jeden Tag in den Papierkorb!

Herr Eugster, unser Faktotum, musste täglich auch volle Körbe leeren. Übrigens, wissen Sie, was Faktotum wörtlich übersetzt heisst? Nicht: Macht alles, sondern: Mach alles! — Ich weiß nicht, was die Redaktorenzunft für ein Wappenzeichen hat. Aber der Papierkorb würde sich sicher gut eignen.

Ein Redaktor muss Zeitungen lesen, um auf dem laufenden zu sein. Ich habe sie oft für einen

# Pionierleistung von Steinfels als Beitrag zur Rettung der Schweizer Gewässer:



**PROTECTOR,**  
**das neue**  
**Gewässerschutz-**  
**Alleinwaschmittel**  
**für alle Automaten**

**Minimaler Phosphatgehalt!**

**Gegen die Gewässerverschmutzung!**

**Wäscht so sauber wie jedes andere Waschmittel.**

**Aber ohne unsere Bäche, Flüsse und Seen zu verschmutzen.**

**Jetzt können alle Schweizer Frauen mit reinem Gewissen**

**sauber waschen. Sind Sie auch gegen die Gewässer-**

**verschmutzung? Dann wählen Sie PROTECTOR –**

**Ihrer Wäsche und Ihrer Heimat zuliebe!**

**Mit reinem Gewissen  
sauber waschen!**



# Europa Auto Reise Buch

Abend zum Dessert heimgenommen. Einmal entdeckte ich in der Weltwoche auf der humoristischen Seite eine Hausordnung, nett eingerahmmt, die für Geschäfte wohl aller Art gedacht war. Ich schnitt sie aus und klebte sie in meinem Büro an die Innenseite der Tür. Dort hing der Zettel eine Zeitlang, bitte beachten: nur eine Zeitlang, ich selber nahm ihn wieder weg. Sie lautete:

## Hausordnung

§ 1. Der Chef hat immer recht.

§ 2. Sollte das einmal nicht der Fall sein, tritt automatisch § 1 in Kraft.

Mein Chef nahm den Anschlag von der humoristischen Seite, sonst hätte er sich wohl nicht an einer Sitzung der auswärtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in irgend einer Sache mit einem Hinweis auf das entschuldigt, was an der Tür in meinem Büro stand. — Noch etwas muss ich im Zusammenhang vermerken. Neben dem erwähnten Zeitungsausschnitt — früher schon und unabhängig also — hatte ich ein Buchplakat hingehängt: das Bild eines herrlichen Dackels. Später entdeckte ich plötzlich einen Zusammenhang zwischen Spruch und Dackel. Herzig, nicht wahr!

Unterdessen habe ich ganz vergessen, dass ich eigentlich noch der Piuter sein wollte. Ich habe diesen Namen vor einem Jahr erfunden (für einen Computer, der denken, sehen, hören und sogar fühlen kann), — ich erinnere mich noch, es war frühmorgens auf dem Balkon zu Hause, die Sonne schien herrlich, und ich laborierte am ersten Artikel für den Schweizer Spiegel, *ein Jahr!* Tatsächlich aber hat es der Schweizer Spiegel auch mit einem richtigen Computer zu tun bekommen — später...

Ich blättere immer noch in meiner Schweizer Spiegel Redaktionssouvenirmappe. Anderthalb Monate

sammelte ich Briefe, die ich einer angeblich ausgebildeten Sekretärin diktiert hatte. Ich musste sie — die Briefe meine ich — nicht nur auf Tipp-, sondern vor allem auf orthographische und grammatische Fehler korrigieren, hie und da sogar ein zweitesmal, bevor ich sie unterschrieb. Dabei stammten auch die grammatischen nicht von mir. Herrliche Souvenirs! — Da sind Stehsatzberechnungen, Notizen aller Art, Angaben über die Zahl von Anschlägen pro Zeile und Spalte bei Schriftgrösse 8/10 Punkt und 9/11 Punkt und weiss was alles. Komm, lieber Papierkorb, rück in meine Nähe, es gilt aufzuräumen und — auch zu vergessen. Man kann und soll nicht alles behalten.

Auch wenn alles überflüssige Papier weg ist und nur wenige «Andenken» bleiben, ein paar vielsagende Handschriften, manche Erinnerung bleibt. Das Unangenehme, was es überall gibt, das vor allem, was eine Redaktion mit sich bringt, ist vorbei, und es bleibt — gottseidank — der Eindruck: es war schön, am Schweizer Spiegel zu arbeiten, jede einzelne Nummer vom Titelblatt bis zur letzten Seite zu gestalten. Hinter jeder Ausgabe steckt mehr Arbeit als der Aussenstehende ahnt. Aber es war für mich beglückend, allmonatlich etwas werden zu lassen und wachsen zu sehen. Dabei war ich beileibe nicht immer mit allem einverstanden, was ich auf die Aufmachungsblätter mit Schere und Leim klebte! Ein herrliches Gefühl, wenn ich jeweils die neue Nummer zum erstenmal blättern konnte. Dabei war ich beileibe nicht immer mit allem zufrieden, was ich selber geschrieben hatte. Ich habe mich selber auch gelesen. Das kann gar nicht schaden!

So muss, nein darf ich trotz allem sagen: es war eine schöne Aufgabe, ein frohes Arbeitsjahr. Schade, dass dieses zu Ende geht; ich hätte diesen Abschiedsartikel lieber erst nach Jahren geschrie-

In Zusammenarbeit des TCS mit dem Verlag Das Beste aus Reader's Digest ist das *Europa Auto Reise Buch* entstanden. Ein Nachschlagewerk in sehr konzentrierter Form, handlich und übersichtlich. Wer glaubt, nur Karten und Ortsverzeichnisse zu finden, denkt an traditionelle Autoreiseführer. Hier ist viel mehr enthalten: Stoff, der daheim oder in geruhigen Ferienstunden studiert werden will.

Ein erster Teil befasst sich mit Auto und Autofahren: Verkehrsbewusstes Fahren, Kinder im Auto, das Auto von A bis Z, eine Panne — was nun? Verkehrszeichen in der Schweiz und im Ausland, und anderes. Es folgen Stadtpläne und Strassenkarten der Schweiz und Angaben über Schweizerische Bauformen! Wichtig sind die beiden Namenregister Schweiz und Europa.

Übersichtlich angeordnet sind die Strassenkarten und Stadtpläne Europas.

Ganz besonders wertvoll ist meines Erachtens der letzte Teil über alte und junge Kulturlandschaften, Brücken, Städtische Baudenkmäler, Pflanzen und Tiere und anderes.

Der Leser beachte die letzten Seiten: Erste Hilfe in Notfällen und Verhalten bei Unfall, aber nicht erst, wenn der Unfall bereits geschehen ist.

Ein Werk, das man jedem Autofahrer sehr empfehlen kann.

Josef O. Rast

---

ben. Ein Glück, dass die Aufgabe, wenn auch nicht in gleicher Form, an einem andern Ort weitergeht. Trotzdem, im Moment überwiegt das «Schade!». Aber, «es hat nicht sollen sein».



# “meine Bank”

(Das schönste Kompliment, das er uns machen kann.)

Woran es liegt, dass viele Kunden von «meiner Bank» sprechen, wenn sie die Bankgesellschaft meinen?

Vielleicht am Gefühl, bei ihr mit allen Geldangelegenheiten in guten Händen zu sein.

Vielleicht auch daran, dass man Sie bei der Bankgesellschaft schon nach kurzer Zeit mit dem Namen kennt. Oder zum Beispiel auch weiss, dass Sie Belege im Doppel wünschen, sich für die neuesten Aktienkurse interessieren und Münzen sammeln.

Vor allen Dingen aber liegt es daran: Keiner unserer Mitarbeiter vergisst je, dass er in «Ihrer Bank» arbeitet. Dass die Bankgesellschaft für Sie da ist. Und nicht etwa umgekehrt.



Schweizerische Bankgesellschaft